Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., ausschl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichniß unter Nr. 6378 eingetragen.

Für die Redaktion verantwortlich: Max Scharre in Halle.

[Fernsprecher: Redaktion Nr. 2532. — Expedition Nr. 176.]

Fünfunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 75 Pf.
Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 30. Halle a. d. Saale, Freitag, den 18. Januar 1901.

Der Kriegsminister und das Duell.

Von parlamentarischer Seite wird uns geschrieben:

Etwa zwölf Tage waren seit dem ersten Auftauchen der Nachricht über die Kölner Offizierswahl, genau sieben Tage seit der Einbringung der diese Wahl betreffenden Centrums-Interpellation vergangen, da erklärte im Reichstage der preußische Kriegsminister als Vertreter des Reichskanzlers, über die Details des Vorganges „absolut nichts" zu wissen und die Akten „erst in diesem Augenblick" bekommen zu haben. Es ist, als lebten wir nicht im Zeitalter des elektrischen Telegraphen und der Eisenbahnen. Aber nicht nur diese Langsamkeit im dienstlichen Verkehr, sondern auch die Rechtsanschauung des Herrn von Goßler über das Duell erscheint in hohem Grade auffallend. Nach dem jetzt vorliegenden Wortlaut sagte der Kriegsminister: „Wenn Sie die Güte haben, die Verordnung über die Ehrengerichte von 1843 nachzusehen, so werden Sie finden, daß das Duell durch dieselbe einfach vorgeschrieben ist."

Das Duell einfach vorgeschrieben — wir trauten unseren Ohren nicht, als wir diese Worte hörten. Wir glaubten an eine Entgleisung und erwarteten im stenographischen Bericht die Korrektur. Aber wirklich, er hat es gesagt und sich überdies noch beklagt, daß man auf diese seine juristische Interpretation nicht eingegangen sei.

So mag jetzt darauf eingegangen werden. In der That ist die preußische Verordnung vom 20. Juli 1843 durch Artikel 61 der Reichsverfassung zum Reichsrecht erhoben worden. Aber wie könnte durch irgend ein Gesetz etwas erlaubt werden, was durch ein anderes Gesetz verboten ist? Das Reichsstrafgesetzbuch droht in seinen Paragraphen 201—210 für Zweikampf Festungshaft an, verbietet diesen also. Angenommen, eine frühere Bestimmung hätte den Zweikampf gestattet, so würde der Rechtsgrundsatz in Anwendung kommen, daß die spätere Bestimmung die frühere aufhebt. Auf dieses Axiom braucht indeß gar nicht zurückgegriffen zu werden, denn in der ganzen Ehrengerichtsverordnung steht kein Wort davon, daß das Duell vorgeschrieben sei. Sie geht vielmehr von der durchaus richtigen Voraussetzung der Strafbarkeit desselben aus. Ihr § 15 sagt: Weitere Genugthuung (als Aufklärung, Rüge, Dienstentlassung) darf nicht gefordert werden. Und in § 16 heißt es: Glauben sich die Betheiligten bei dem Ausspruch des Ehrengerichts nicht beruhigen zu können, so hat dasselbe die Verhandlungen zwar zu schließen, aber der Ehrenrath ist verpflichtet, die Betheiligten auf die Strafen des Zweikampfes aufmerksam zu machen. Der Ehrenrath kann auch auf dem Kampfplatz erscheinen, Gang und Ende des Zweikampfes regeln, — dann aber folgt die Strafe. Daß die letztere milde zu sein pflegt, ist zwar bedauerlich, verändert aber an der Grundtendenz der Verordnung nichts, derzufolge der Zweikampf als eine verbotene und strafbare Handlung zu betrachten bleibt, nicht als eine „einfach vorgeschriebene."

Dem Kriegsminister wird voraussichtlich Gelegenheit geboten werden, seinen schweren Rechtsirrthum zu berichtigen. Sonst besteht die Gefahr, daß seine Untergebenen dem gleichen Mißverständniß zum Opfer fallen und annehmen, es gebe für Offiziere ein Recht auf Zweikampf. Der Armee muß mit ernstem Nachdruck klargemacht werden, daß sie denselben Strafgesetzen untersteht wie die Civilbevölkerung. Und sie muß ferner die Ueberzeugung gewinnen, daß die Behörden fest entschlossen sind, auch von ihr die Befolgung der Gesetze zu verlangen.

Der Verstoß der Kölner Offiziere ist ein doppelter: Sie haben gegen eine Kabinetsordre gehandelt, welche die Befragung der Aspiranten über ihre Stellung zum Duell verbietet. Und sie haben gegen das Strafrecht des Reiches gehandelt, indem sie die Bereitwilligkeit wünschten, einen durch dasselbe untersagten Akt zu vollbringen. Die doppelte Verfehlung erfordert eine doppelte Ahndung. Das Rechtsbewußtsein würde leiden, wenn sie unterbliebe.

Der Zweikampf ist aber nicht allein durch das Recht, sondern auch durch die Moral verboten. Edel sei der Mensch! Wahrem Seelenadel, echter Ritterlichkeit entspricht es, kein Unrecht zuzufügen, und wenn es in der Leidenschaft dennoch geschah, es wieder gut zu machen oder andererseits die zur Versöhnung dargebotene Hand nicht abzuweisen. Das ist der Grundton der englischen Kriegsartikel aus dem Jahre 1844, das ist auch der Grundzug der vom deutschen Kaiser erlassenen Verordnung aus dem Jahre 1897. Ein feinerer Ehrbegriff als dieser ist nicht denkbar. Ehre ist die Schätzung anderer über meinen Werth; mein Werth aber wird kein höherer oder niederer dadurch, daß Pistolen knallen oder Säbel sausen. Zumeist gehört gegenwärtig, das wurde von freisinniger Seite in der Debatte ausgesprochen, mehr sittlicher Muth dazu, ein Duell abzulehnen als anzunehmen. Und wird es angenommen, was entscheidet dann? Die sichere Hand, das kalte Blut siegt über Ungeübtheit, Kurzsichtigkeit und Aufregung. Vielleicht entscheidet auch der blinde Zufall. Der Verwegene, der ein Ehrglück zerstörte, jagt dem gekränkten Ehemann die Kugel durch das Herz. Wo ist da auch nur ein Schatten moralischer Rechtfertigung?

Ein Rest des alten Faustrechts ist der Zweikampf, nichts weiter. Und wie andere überlebte Rechtsformen angesichts des geläuterten Rechtsbewußtseins schwanden, so muß endlich auch diese schwinden. Da, wo die Unsitte am tiefsten wurzelt, wird sie am entschiedensten zu bekämpfen sein. Den eigentlichen Wurzelboden bildet die Armee, das wird trotz Herrn Dr. Lieber behauptet werden dürfen. Gewiß pflegen auch Corps, Burschenschaften und Landsmannschaften das Vorurtheil und betrachten Schmarren als Schmuck; doch wenn die Offiziere, freiwillig oder gezwungen, die Mode ablegten, so verlöre sie auch für Studenten ihren Reiz. Innerhalb der Armee wird also die den Forderungen der Religion und Ethik widersprechende Einrichtung zu allererst unterdrückt werden müssen. An Mitteln hierzu fehlt es nicht, — man braucht sie nur anzuwenden.

Aber auch die Rechtsprechung kann helfen. In einem Erlaß des preußischen Justizministers vom Jahre 1897 wird darüber geklagt, daß die Gerichte meist nur die zulässigen Mindeststrafen verhängen, und die Staatsanwaltschaft angewiesen, auf eine nachdrückliche Anwendung der Strafvorschriften hinzuwirken. Die Milde ist in der That recht häufig nicht am Platze. Was aber nützt die strengere Strafe, wenn nachher doch begnadigt wird! Gnade zu üben, soll ein Recht der Krone bleiben; nur darf die Ausübung des Rechtes nicht den Willen des Gesetzgebers durchkreuzen. Die „Köln. Ztg." wünscht für die absterbende Sitte „eine schonende Behandlung, eine liebevolle Hand." Wir wünschen gegenüber der, wie gerade der Kölner Fall beweist, noch immer weit verbreiteten Unsitte ein strenges Gericht.

Die Armeeverwaltung soll es fühlen, daß das Volk einen besonderen Ehrenkodex einzelner Gesellschaftskreise nicht anerkennt, sondern gleiches Recht für alle will. Erscheint dies Gefühl noch nicht lebendig genug, so muß durch immer wiederholte parlamentarische und publizistische Kritik nachgeholfen werden. -o.

Die Feier des Krönungsjubiläums.

(Telegramme der „Saale-Ztg.")

* Berlin, 18. Januar.

Der „Reichs- und Staats-Anzeiger" veröffentlicht folgende Urkunde, betreffend die Stiftung des Verdienstordens der Preußischen Krone:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen rc., haben beschlossen, aus Anlaß des 200jährigen Jubiläums des Königreichs Preußen einen Orden zu stiften. Derselbe soll den Namen Verdienstorden der Preußischen Krone führen, aus einer Klasse bestehen und zwischen dem Schwarzen Adlerorden und dem Großkreuz des Rothen Adlerordens rangiren. Die Abzeichen des Ordens sollen ein an einem blauen, gewässerten, an jeder Seite mit einem goldenen Streifen versehenen Bande von der linken Schulter zur rechten Hüfte zu tragendes Kreuz und ein achtspitziger, auf der linken Brust zu tragender Stern bilden.

*

Das Armee-Verordnungsblatt veröffentlicht einen Dankerlaß des Kaisers an die preußische Armee für ihre Hingabe. So lange dieser Geist die Armee mit ihren Königen verbinde, so lange sei kein Sturm zu scheuen; Preußens Adler werde stolz den hohen Flug unerschrocken fortsetzen zum Wohle Preußens und Deutschlands.

*

Die Erlasse an das Reichsmarineamt gedenken der Gründung der brandenburgischen Flotte durch den Großen Kurfürsten, dessen Geist in der heutigen Flotte lebendig sei. Sie bestimmen als Auszeichnung für die Marine, daß, wie schon gemeldet, auf dem Koppel- und Schärpenschlosse in der Marine der Kaiserliche Namenszug getragen werde. Weiter wird der Marine der holländische Ehrenmarsch für Trommler und Pfeifer verliehen, den die Marinetheile allein zu spielen berechtigt sind. Ferner wird der Marine ein in Kiel zu errichtendes Bronceftandbild des Großen Kurfürsten geschenkt.

Deutsches Reich.

Der Schutzzoll als Förderer des Ring- und Trustwesens.

Verschiedene konservative Blätter, vor allem die „Kreuzztg.", sind sehr ungehalten darüber, daß in der letzten Sitzung der Volkswirthschaftlichen Gesellschaft in Berlin von Dr. Katzenstein in einem Vortrage über die Trusts in den Vereinigten Staaten von Amerika dargelegt wurde, wie das Ring- und Trustwesen mit seiner verderblichen Wirkung durch das Schutzzollsystem sehr gestärkt und gefördert wird. Die „Kreuzztg." kann die Wahrheit dieser Darlegung freilich nicht bestreiten, denn sie sagt selbst:

„Daß der Schutzzoll innerhalb des Rahmens einer nationalen Wirthschaftspolitik, sobald er den ausländischen Mitbewerb wesentlich erschwert, die Ring- und Trustbildung begünstigt, läßt sich nicht leugnen — die Gründe liegen auf der Hand."

Wenn man von der Phrase vom Schutzzolle innerhalb des Rahmens einer nationalen Wirthschaftspolitik absieht, so sagt das konservative Blatt dasselbe, was in dem Vortrage dargelegt worden ist. Aber sie will auch den Freihandel verantwortlich machen für gewisse Trusts und behauptet, daß die „gefährlichste Form jener Privatmonopolbestrebungen, die internationale", erst unter der Herrschaft des allgemeinen Freihandels zu voller Entfaltung gelangen könnte und würde, während ihnen heute in der abwehrenden Zollgesetzgebung der verschiedenen Staaten Hindernisse im Wege ständen, die sie nur theilweise, wie beim

[Nachdruck verboten.]

Das Jubiläum der preußischen Königskrone.

Zwei historische Bilder von Robert Berndt.

II.

Wie der König in Preußen gekrönt wurde.

Solch ein Leben hatte die alte Hauptstadt des Deutschordenlandes noch nicht gesehen! Den ganzen lieben Tag Völker und Fanfaren und Festvität. Galakutschen durchrollten, elegante Reiter durchsprengten die Straßen, die sonst nur die nüchterne Geschäftsamkeit von Handel und Wandel zu sehen gewohnt waren. In ganzen Schaaren strömten Gäste aus der ganzen Provinz in die Feststadt, und die Thorschreiber hatten alle Hände voll zu thun, um verdächtige Elemente fernzuhalten. Und die Straßen voll vom frühen Morgen bis zum späten Abend; die Fremden und die Einheimischen drängten sich da um die Wette, um ja nichts von all diesen Solennitäten zu verlieren, und keiner achtete der strengen Kälte, die in diesem Gnadenjahr 1701 auf Stadt und Land lastete. Was Kälte! Hatte sich etwa unser allergnädigster Kurfürst — und jetzt bald königliche Majestät — mit seiner erlauchten Gemahlin durch den bitteren Frost abhalten lassen, die beschwerliche Reise von Berlin ins Preußenland zu machen? Nein, an die 14 Tage lang war er von Ort zu Ort gefahren, und der Herr Markgraf Albrecht Friedrich hatte sich nie bewegen lassen, von seinem Vorrechte, die Frau Kurfürstin, seine Schwägerin, zu kutschiren, Gebrauch zu machen und war in Frost und Schnee in Seidenstrümpfen, Perrücke und gestecktem Schoßrocke auf dem Bocke gesessen. Da mußte doch wohl ein getreuer Unterthan auch einmal der Kälte Trotz bieten.

Und es lohnte sich. Was gab es nicht alles zu sehen! In der alten Schloßkirche und ihrer Umgebung welch ein Kommen und Gehen und Schaffen! Die einen Blick hatten hineinthun dürfen — die Glücklichen! —, erzählten wahre Wunderdinge von der prächtigen Ausstattung des schlichten Gotteshauses. Da funkele es von Goldbrokat und Purpursammet; die ganze Kirche sei gleichsam in ein Theater verwandelt und in Roth gekleidet und zwei herrlich geschnitzte und vergüldete Throne seien für die Majestäten errichtet. Majestäten — ja, das waren Friedrich und Sophie Charlotte nun. In aller Frühe des 15. Januar waren die Hofbeamten und Herolde, reich geschmückt und goldbedeckt, durch die Stadt geritten und hatten Preußens Erhebung zu einem Königreiche proklamirt, und Vivat! hatte das Volk geantwortet, und ein fast ängstliches Schießen war angegangen und hatte den ganzen Tag über gedauert, und dazu Musik und Gesang in vielen Häusern und Trommeln und Pfeifen — es war ein rechter Festtag gewesen. Männiglich hatte sich gefreut und seine Freude darüber bezeugt, daß Herr Friedrich so klug sein Ziel erreicht habe und Preußen solche Ehre widerfahren sei.

Ja, die Bürger hatten viel zu sehen und zu thun in diesen denkwürdigen Tagen. Vollends aber die Herrschaften selbst und ihr Hof; sie kamen nicht zur Ruhe und konnten kaum allen auf sie anstürmenden Pflichten Genüge leisten. Des neuen Königs Majestät wollte, daß alles aufs Würdigste und Prächtigste bei der Krönung hergehe, und daß die fremden Potentaten schon aus dem äußeren Glanze erkennten, daß man Schick und Mittel für die neue Würde habe. Friedrich selbst hatte in Berlin den Gang und die Anordnung der Feste bestimmt, und er verstand sich darauf; es war ein künstlerischer Sinn in ihm, der ihn zu solchen Arrangements besonders befähigte. Denn auch Feste feiern ist eine Kunst, und keine kleine, und außer unserem lieben Vetter von Sachsen und Polen verstand sich wohl kaum einer von den deutschen Herren der Zeit so gut auf diese Kunst, wie er. Und Friedrich's Anordnungen bewährten sich denn auch in Königsberg trefflich. Würdig und feierlich war der Gottesdienst am Sonntag, den 16., und eine Ceremonie von königlicher Bedeutung und prächtigem Aufstande die Stiftung des Schwarzen Adler-Ordens, die am Tage darauf erfolgte. Die kleinen Reibungen, bei denen es nicht so ganz programmmäßig zuging, wurden ja zum Glücke nicht im Publikum bekannt; so die ergötzliche Differenz mit der Frau Gräfin von Wartensleben, die echt höchnnemäßig schrie und fluchte, als sie erfuhr, daß sie im Krönungszuge nicht die Schleppe Ihrer Majestät tragen sollte. Ergötzlich — ja, für uns unbetheiligte Epigonen; aber nicht für den Grafen Dohna, der ihr die Pille beibringen sollte, und noch weniger für den Herrn Gemahl, der sie fürchtete „wie das höllische Feuer."

Doch nun stand am morgigen Dienstag die Hauptfeier bevor. Die Erregung stieg zum Gipfel. Ganz Königsberg schmückte sich, hüllte sich in Guirlanden und Tannenschmuck, und alles wetteiferte in Dekorationen, Säulen, Transparenten, Vorbereitungen zur Illumination überall! Ach, wer nur etwas sehen könnte von der eigentlichen Feier! Haben wir nicht irgend einen Bekannten, Freund oder gar Verwandten unter dem zahlreichen Hofgesinde, der uns nachts im Schlosse, in irgend einem verstecken Winkel, unterbringen könnte? Oder kann uns nicht der goldene Esel zu den verbotenen Herrlichkeiten führen? Vielen gelang's, und das Schloß steckte die ganze Nacht voll von unberufenen Gästen; doch die große Masse drängte sich am Dienstag, den 18., schon im tiefen Dunkel und in der Kälte des Januarmorgens um Schloß und Kirche, geduldig dessen harrend, was da kommen sollte.

Manche Stunde mußten sie so harren. Gegen 10 Uhr war es, als der Krönungszug den mit rothem Tuche ausgeschlagenen Verbindungsgang, der vom Schlosse zur Kirche führte, betrat. Im Schlosse hatte inzwischen der König selbst sich die Krone aufgesetzt, Szepter und Reichsapfel ergriffen, und so, im Schmucke seiner neuen Würde, die Huldigung seines Sohnes und seiner Brüder entgegengenommen. Dann hatte er sich zur Königin begeben und auch ihr die Krone auf das schöne schwarze Haar gesetzt, und nun hatte der ganze Hof den Majestäten gehuldigt.

Jetzt betritt der Zug den Gang. Welche Pracht! Das ganze Herzogthum, das ganze Reich ist vertreten. Hofbeamte, Justiz, Geistlichkeit, Universität, Städte, Ritterschaft und Minister schreiten da würdevoll einher. Der Kanzler, der Landhofmeister und der Oberburggraf tragen Siegel, Reichsapfel und Schwert. Die Herolde, die Trompeter, die Pauker — wie glänzend sind sie gekleidet. Da ist der junge Kronprinz mit seinem Oberhofmeister. Und nun naht der König! Hofschiere und Hofbeamte schreiten voran; zwölf junge Adlige tragen den Baldachin, unter dem er im Schmucke der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010118027/fragment/page=0001

Petroleumhandel, zu überwinden vermöchten. Die Zollgesetzgebung der verschiedenen Staaten legt den Bestrebungen der Rockefeller und Genossen keine Hindernisse in den Weg, wohl aber der Umstand, daß sie sowohl in ihrer Heimath als auch im Auslande mit einer Konkurrenz zu kämpfen haben, die sie nicht überwinden können. Daß diese Konkurrenz unter der Herrschaft des „allgemeinen Freihandels" leichter unterdrückt werden könnte, als unter der Herrschaft der Schutzzollpolitik, ist eine durch nichts begründete Behauptung.

In Deutschland soll, wie die „Kreuz-Ztg." weiter meint, das Ring- und Trustwesen durch das Schutzzollsystem nicht begünstigt werden, da dieses durch die Handelsverträge „so wesentlich abgeschwächt worden ist, daß man in wirklich schutzzöllnerischen Ländern darüber lächelt." Das Schutzzollsystem ist bei uns nicht abgeschwächt worden, nur eine Reihe von Schutzzöllen ist ermäßigt worden, das System aber ist geblieben. Dieses äußert sich nicht blos in der Höhe der Schutzzölle, sondern auch in der Verkehrs-, insbesondere in der Tarifpolitik, und in dem Fernhalten ausländischen Wettbewerbes bei Lieferungen für Staat und Reich. Der Spritusring und das Zuckersyndikat sind lediglich Produkte unserer Gesetzgebung, und die Bildung industrieller Ringe, Kartelle und Syndikate können die Regierungen, wenn sie wollen, leicht verhindern. Das älteste dieser Kartelle, das Schienenkartell, ist aber von der preußischen Eisenbahnverwaltung stets als berechtigt anerkannt worden, und nur wenn es einmal gar zu weit in seinen Forderungen für staatliche Lieferungen ging, wurde ein Schreckschuß losgelassen. Schließlich behauptet die „Kreuz-Ztg." sogar, daß die freihändlerische Presse das Kohlensyndikat nur lau auf ehre und es eher ermuthige als einschüchtere, und vergißt dabei ganz, daß gerade die freihändlerische Presse die Bildung des Kohlensyndikats bekämpft hat, während die konservative sie mit Genugthuung begrüßte und der Regierung, die das Syndikat bei seiner Entstehung begünstigte, ihren Beifall zollte. fc.

Politisches.

* Als künftige Oberpräsidenten von Berlin werden neuerdings neben dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Staatsminister v. Boetticher, auch der brandenburgische Landesdirektor v. Manteuffel und der Regierungspräsident z. D. v. Jagow genannt. Letzterer ist einer der wenigen wegen ihrer Ablehnung der Kanalvorlage noch nicht beförderten, seiner Zeit gemaßregelten Beamten, würde also, falls die Wahl auf seine Person fiele, einen schönen Sprung nach oben machen.

* In ihrem Kampfe gegen das Polenthum hat sich die preußische Regierung neuerdings zu einem Mittel hinreißen lassen, das nur dort Billigung finden wird, wo man mit der Regierung durch Dick und Dünn geht. Aus Posen wird nämlich berichtet, daß die dortigen Postbeamten polnischer Nationalität, denen es schon früher verboten war, in den Postämtern untereinander oder mit dem Publikum polnisch zu sprechen, von jetzt an auch nicht mehr auf der Straße, in öffentlichen Lokalen usw. mit ihren Familienangehörigen, Bekannten usw. sich in polnischer Sprache unterhalten dürfen. Nach polnischen Blättern sollen auf vielen Postämtern in der Provinz zahlreiche Postsendungen lagern, die ihrer polnischen Adresse wegen nicht bestellt werden. An den Aufgabeorten seien diese Postpackete aber noch angenommen worden. — Wie Herr v. Rheinbaben im Abgeordnetenhause erklärt hat, sind diese Maßnahmen der Postbehörde auf seine Veranlassung getroffen worden, und es ist nur zu bedauern, daß Herr v. Podbielski so bereitwillig auf diese Wünsche eingegangen ist, die unseres Erachtens gegen Recht und Gesetz verstoßen. Postsendungen sind nicht Eigenthum der Post, sondern des Absenders resp. Adressaten und müssen diesen unter allen Umständen ausgehändigt werden, nachdem man sie einmal zur Beförderung angenommen hat. Durch derartige kleinliche Maßregeln erreicht man eher das Gegentheil von dem, was mit ihnen bezweckt wird; zur Germanisirung der Provinz Posen vermögen sie unter keinen Umständen beizutragen. Die muß man von ganz anderen Gesichtspunkten aus verfolgen.

* Auf einer jüngst in Berlin stattgehabten Versammlung, in welcher der Versuch gemacht wurde, dem Zionismus neue Anhänger zu werben und einen Beschluß herbeizuführen, der die Einberufung eines allgemeinen Judentages votiren sollte, erlebten die Verfechter dieser Ideen ein großes Fiasko. Mit erdrückender Mehrheit wurde es abgelehnt, diesen Versuchen irgendwelche Unterstützung zu leisten, dagegen beschloß man, eine allgemeine Organisation innerhalb der jüdischen Bevölkerung Deutschlands in der Form zu schaffen, daß aus den Vertretern des Nabbinerverbandes, des Verbandes jüdischer Lehrer und des Centralverbandes jüdischer Staatsbürger, der großen jüdischen Gemeinden usw. Delegirte ernannt werden, deren Obliegenheit es sein soll, gelegentlich in gegebenen Fällen für die Interessen der jüdischen Bevölkerung einzutreten. — Das wäre also so eine Art jüdisches Centrum, und die Berliner „Volksztg." spricht ganz in unserem Sinne, wenn sie dazu bemerkt: „Soweit es sich um die Wahrung allgemein staatsbürgerlicher Rechte handelt, kommen nicht die Juden als Juden, sondern als deutsche Staatsbürger in Frage. Als solche mögen sie sich davor hüten, sich als konfessionelle Zusammengehörigkeit zu stoliren. Nur im innigsten Zusammenwirken mit den andersgläubigen Deutschen, die auf politischem Wege der uneingeschränkten Anerkennung der Rechtsgleichheit aller Staatsangehörigen Geltung verschaffen wollen, werden sie das allen aufgeklärten Staatsbürgern gemeinsame Ziel erreichen! Mit jeder anderen Methode gehen sie lediglich dem Antisemitismus Stoff zu neuen Angriffen." Hoffentlich bricht sich die Erkenntniß davon noch beizeiten unter den Israeliten Bahn, bevor der Antisemitismus Gelegenheit gehabt hat, Nutzen daraus zu ziehen.

Volkswirthschaftliches.

* Nach der dem preußischen Abgeordnetenhause zugegangenen Uebersicht über die Ergebnisse der Einkommensteuerveranlagung war die Gesammtzahl der Censiten von 2,44 Millionen im Jahre 1892 auf 3,38 Millionen in 1900 und deren Veranlagungssoll von 124,84 Millionen Mark auf 174,39 Millionen Mark gestiegen. Die Gesammtzahl der nichtphysischen Personen unter den Censiten betrug in den entsprechenden Jahren 2028 und 2443 mit 10,06 Millionen Mark und 15,99 Millionen Mark Veranlagungssoll. Die physischen Personen unter den Censiten (ohne Angehörige) machten im Jahre 1892 von der Bevölkerung 8,15 Proz., darunter 11,92 in den Städten und 5,68 auf dem platten Lande, und im Jahre 1900 10,09 Proz., darunter 14,41 in den Städten und 6,86 auf dem platten Lande, aus. Das Veranlagungssoll dieser Censiten betrug in 1892 überhaupt 114,79 Millionen Mark, davon 84,32 in den Städten und 30,47 auf dem platten Lande und in 1900 überhaupt 158,40 Millionen Mark, darunter 119,54 in den Städten und 38,85 auf dem platten Lande. Das veranlagte Einkommen belief sich auf 5724 Millionen in 1892, wovon 3873 auf die Städte und 1851 auf das Land kamen, und auf 7841 Millionen in 1900, wovon 5489 auf die Städte und 2352 auf das Land entfielen. Das Gesammteinkommen der mit mehr als 3000 Mark Einkommen veranlagten physischen Personen betrug 1892: 3224 Millionen, und zwar zu 2474 und 750 auf Städte und Land vertheilt, und 1900: 4445 Millionen, zu 3513 und 932 vertheilt. Von dem Einkommen stammten aus Kapitalvermögen 1892: 892 Millionen Mark (717+175) und 1900: 1141 Millionen Mark (927+214), aus Grundvermögen 1892: 755 Millionen (389+366), 1900: 921 Millionen (540+381), aus Handel, Gewerbe und Berufen 1892: 983 Millionen (867+116) und 1900: 1418 Millionen (1240+178), aus gewinnbringender Beschäftigung 1892: 594 Millionen (501+93) und 1900: 964 Millionen (807+158).

* Ein jährliches Einkommen von mehr als einer Million Mark besaßen nach der Veranlagung von 1900 in Preußen 58 Personen, neun mehr als im Vorjahr. Von diesen Einkommen-Millionären entfallen 42 (35) auf die Stufe von 1—2 Millionen, 9 (9) auf die von 2—3 Millionen, 3 (2) auf 3—4 Millionen, 2 (1) auf 4—5 Millionen und 1 (1) auf 6—7 Millionen Mark, dann folgt eine große Lücke, bis die Person mit dem höchsten Einkommen (Krupp) auftritt, die ein solches von 15—16 Millionen Mark (1899 nur 12—13 Millionen Mark) hatte.

Kirche und Schule.

* Ueber den Oberlehrermangel wird nachgerade von allen Seiten geklagt. Die Ursachen dieser betrübenden Erscheinung sind bekannt. Nicht so bekannt dürfte die Thatsache sein, daß gerade in den Kreisen, aus denen man Zudrang zu dem höheren Lehrerstande erwarten und für wünschenswerth halten sollte, die geringste Lust besteht, diese dornenvolle Laufbahn einzuschlagen. So wird uns mitgetheilt, daß unter 6400 höheren Lehrern sich nur 100 Söhne solcher befinden. Das dürfte der Kultusverwaltung zu denken geben.

Parlamentarisches.

* Das Centrum ist nicht geneigt, seinen Toleranzantrag kurzerhand in der Kommission, der er überwiesen wurde, begraben zu lassen. Das wird seitens der „Köln. Volksztg." konstatirt, indem sie schreibt:

„Nach dem Vorschlage des Vorsitzenden wird die Kommission voraussichtlich anfangs Februar in die materielle Berathung des Antrages eintreten. Zum Verständnisse und zur Rechtfertigung dieses Vorgehens ist hervorzuheben, daß zunächst noch umfangreiche Arbeiten in der Zusammenstellung aller partikularrechtlichen Bestimmungen zu erledigen sind, welche sich auf dem Gebiete der Toleranz bewegen. Die Kommissionsmitglieder des Centrums, welches der betreibende Theil bei dem Toleranzantrage ist, haben sich mit diesen schwierigen Arbeiten belastet und belasten müssen, um möglichst bald mit der Berathung des Antrages beginnen zu können. Sollten die Gegner der Meinung sein, daß der Toleranzantrag in der Kommission ein ruhiges Grab gefunden habe, so dürften die demnächstigen Verhandlungen sie eines besseren belehren. Zum Berichterstatter wurde der Abg. de Witt gewählt."

Es mag sein, daß das Centrum eine Berathung seines Antrages in der Kommission und auch eine nochmalige Beschäftigung des Plenums mit demselben durchsetzt, wenn es aber hofft, seinen Toleranzideen gesetzliche Kraft verleihen zu sehen, dann giebt es sich einer Täuschung hin, aus der es unfanft erweckt werden dürfte.

* Die Reichstagskommission zur Berathung des Urheberrechts-Gesetzes ist gestern unter dem Vorsitz des Abg. Dr. Spahn zusammengetreten. Von einer Generaldebatte wurde Abstand genommen, zum Berichterstatter für das Plenum wurde Abg. Dr. Esche bestellt. Es sollen zwei Lesungen stattfinden und wöchentlich drei Sitzungen abgehalten werden. In der gestrigen vierstündigen Sitzung wurden die ersten neun Paragraphen erledigt. Die §§ 1—7 wurden unverändert nach der Regierungsvorlage angenommen, in § 8 wurde auf Antrag der Abgg. Dr. Müller-Meiningen und Dr. Esche das Heimfallsrecht des Fiskus beseitigt. In § 9 wurden auf Antrag des Abg. Dr. Müller-Meiningen in dem Satze: „Wird das Recht des Urhebers übertragen, so hat der Erwerber im Zweifel nicht auch das Recht, an dem Werke selbst, an dessen Titel usw. Zusätze, Kürzungen oder sonstige Aenderungen vorzunehmen," die Worte „im Zweifel" und „auch" gestrichen. Die Berathungen werden nächsten Dienstag fortgesetzt.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Ueber den Unterschied der beiden Begriffe „Sittlichkeit" und „gute Sitten" hat der 3. Strafsenat des Reichsgerichts in einem Urtheil vom 26. November v. J. sich sehr bezeichnend aussprechen Gelegenheit genommen. Die Strafkammer hatte, laut dem Sitzungsprotokoll, „wegen Gefährdung der guten Sitten Ausschluß der öffentlichen Verhandlung" beschlossen. Dagegen richtete sich der Angriff der Revision, der aber vom Reichsgericht zurückgewiesen wurde, u. a. aus folgenden Gründen: Allerdings entspricht die Fassung des Gerichtsbeschlusses nicht dem Wortlaut von § 173 des Gerichtsverfassungsgesetzes, der den Ausschluß der Oeffentlichkeit der Verhandlung außer anderen für den Fall zuläßt, daß die Oeffentlichkeit eine Gefährdung der Sittlichkeit besorgen ließe. Es ist nun zweifellos, daß die Begriffe „gute Sitten" und „Sittlichkeit" sich nicht decken. Denn der Ausdruck „Sittlichkeit" ist hier in Beziehung auf das Geschlechtliche zu verstehen, während die Worte „gute Sitten" über jenes Gebiet weit hinausgehen und alles umfassen, was nach den Regeln eines anständigen, ehrbaren, die Anschauungen und Gebräuche der allgemein herrschenden Lebensführung befolgenden Verhaltens von den einzelnen gefordert wird. Es ist aber auch zweifellos, daß der erste Richter die Vorschrift jenes § 173 vor Augen gehabt und beabsichtigt hat, die Gefährdung desjenigen Gutes als vorhanden hinzustellen, das in dem Gesetze mit dem Ausdruck „Sittlichkeit" gekennzeichnet worden ist. Darum hat auch angenommen werden dürfen, daß sich die Strafkammer über die Begriffe „Sittlichkeit" und „gute Sitten" und über deren innere Verschiedenheit nicht getrirt habe, sondern von einem richtigen Verständnisse ausgehend sich nur aus einem klar erkennbaren Versehen in der Wahl des Wortes vergriffen habe.

Soziale Angelegenheiten.

* Eine recht sonderbare Entscheidung, die schleunigst revidirt zu werden verdient, hat, worauf jetzt hingewiesen wird, das Reichsversicherungsamt gefällt. Invalidenrente erhält nach dem Gesetz, wer eine bestimmte Zahl von Marken (in der Regel 200) geklebt hat und erwerbsunfähig ist. Seinen Antrag hat er unter Einreichung der zur Begründung dienenden Beweisstücke, insbesondere der letzten Quittungskarte, bei der unteren Verwaltungsbehörde, das ist auf dem Lande der Landrath, in der Stadt der Magistrat, anzubringen. In einer Entscheidung vom 5. November 1900, abgedruckt in Nr. 12 der „Amtl. Nachr. des R.-V.-A.", nimmt das Reichsversicherungsamt den Standpunkt ein, daß grundsätzlich bei der Anbringung seines Antrages der Bewerber um Invalidenrente selbst auf seine Kosten ein ärztliches Attest über seine Erwerbsunfähigkeit beibringen müsse. Bei der notorischen Mittellosigkeit derjenigen Personen, für welche Bewilligung von Invalidenrente in Frage kommt, würde bei solcher Auslegung des Gesetzes die Erlangung von Invalidenrente in den meisten Fällen unmöglich gemacht, sofern nicht etwa die Armenverwaltung sich bereit findet, die Atteste kosten zu tragen. Das Reichsversicherungsamt lehnt es in der Entscheidung zwar ab, sich über diese Frage, inwieweit der Armenverband eintreten soll, auszusprechen, deutet aber doch wohl an, daß dieser Weg schließlich eingeschlagen werden müsse. Denn der Armenverband steht vor der Frage, entweder dem Erwerbsunfähigen, der vielleicht zehn Karten vollgeklebt hat, laufende Armenunterstützung zu gewähren, oder ihm durch Uebernahme der Attestkosten auf die Armenpflege zur Rente zu verhelfen. — Das sonderbarliche an dieser Entscheidung ist, daß von jemand, der eben deshalb seinen Anspruch auf Invalidenrente erhalten hat, damit er nicht gezwungen ist, um Armenunterstützung einzukommen, verlangt wird, die Kosten für das ärztliche Attest aufzubringen. Wie viele Invaliden werden dazu wohl in der Lage sein, wenn sie es verschmähen, die Armenverwaltung anzugehen. Rückichtlich konnte das Reichsversicherungsamt kaum entscheiden, als wie es in dieser Angelegenheit geschehen ist.

Heer und Flotte.

* Die in den letzten Tagen durch einen großen Theil der Presse gegangene Nachricht, daß in der ganzen Armee durchweg die hellgelben naturfarbenen Stiefel, wie sie bisher nur die Jäger zu Pferde tragen, eingeführt werden sollen, entspricht nach einer Mittheilung der „Ditch. Gerberztg." nicht den Thatsachen. Es haben, wie dem Blatte mitgetheilt wird, nicht einmal Erwägungen nach dieser Richtung hin stattgefunden.

Krone, das Scepter in der rechten Hand, schreitet, doch eine königliche Gestalt in seiner Würde, obwohl ihn die Natur ein wenig stiefmütterlich behandelt hat, bekleidet mit einem Scharlachkleide, dessen Diamantknöpfe viele Tausende werth waren, und mit dem langen hermelingefütterten, purpurnen Königsmantel, dessen Schleppe Graf Wartenberg trägt. Jetzt folgt Graf Christoph Dohna stattlich mit dem Reichsbanner, und nun naht, von Schweizergarden umgeben, der Baldachin Ihrer Majestät, die in ihrem Brokatgewande gar schön und fürstlich aussahen. Die Herzogin von Holstein trägt deren Schleppe; von den beiden ihr assistirenden Damen ist denn nun doch die uns bekannte, wie das höllische Feuer gefürchtete Gräfin die eine geworden.

Wahrhaft glänzend war das Schauspiel, das die Kirche bot, als sich all diese vielen geschmückten Personen auf den rothausgeschlagenen Bänken geordnet hatten, die amphitheatralisch um die Kanzel und die Throne sich gruppirten. Der Leser exspart uns die Einzelheiten des kirchlichen Schauspiels, dessen Höhepunkt die Salbung bildete und das im übrigen durch Gebete, Ansprachen und Choräle ausgefüllt war. Es währte gegen drei Stunden, während derer die draußen harrende Menge geduldig wartete. Erst gegen Schluß des Gottesdienstes gab es auch für sie wieder Augen- und Ohrenschmaus. Da läuteten die Glocken, da donnerten die Salven, daß die Fenster platzten; da erschien ein Hofbeamter, der Generalpardon verkündigte; da erscholl rauschende Musik, und als der Zug ins Schloß zurückgekehrt war, ging die Freude erst recht los. Krönungsmünzen wurden ausgeworfen, für 6000 Thaler im Ganzen, und das schöne rothe Tuch des Verbindungsganges dem Volke preisgegeben. Das gab denn ein Haschen, Balgen und Rangen, das die vom Schlosse zuschauenden Herrschaften weidlich belustigte — sicherlich übrigens eine gesunde Bewegung nach dem stundenlangen Warten in der großen Kälte.

Und nun, während droben im Moskowitersaale beim Glanze von tausenden von Wachskerzen König und Königin in aller Pracht, bedient von den obersten Hofwürdenträgern, das Krönungsmahl hielten, begannen für das Volk die wahren Freuden. Da stand auf dem Stallplatze ein großer Ochse, der schon seit dem Montage am Spieße briet, und der noch mehr hielt, als sein appetitlicher Anblick ohnehin versprach; denn er war mit allerlei Geflügel und Wildpret und Ferkeln gefüllt. Daran konnte nun jedermann nach Herzenslust schmausen, und dazu konnte er aus einem Brunnen weißen oder rothen Wein trinken, so viel er mochte. Bald aber war der Abend herangebrochen, und nun begannen sich die Fenster zu entzünden und die Transparente zu leuchten, und die Stadt war voller Musik und Festesjubel. Der erreichte seinen Höhepunkt, als die Majestäten eine Umfahrt machten, um die Illumination zu besichtigen; dann statteten sie noch der Gesellschaft beim Herzog von Holstein eine Visite ab, wo sie gar zierlich mit Versen begrüßt wurden. Es war spät an diesem 18. Januar, als die gute Stadt Königsberg schlafen ging.

Aber damit hatten die Feste noch kein Ende. Bis gegen den Frühling, bis zum 8. März, blieb das Königspaar in der Krönungsstadt, und die Krönungsfeste gingen gleich in den Karneval über. Da gab es Empfänge, Gratulationen, Hofjagden, Serenaden, Bälle, Feuerwerke, Maskeraden — ein Fest jagte das andere, und die Königsberger wußten kaum noch, wie ein Werkeltag aussehne. Auch in Berlin, wo der König am 6. Mai endlich wieder einzog — Königsthor und Königsstraße heißen seitdem das Thor und die Straße, durch die er seine Hauptstadt als König zuerst betrat —, folgten neue Feiern und so dauerte es im ganzen ein halbes Jahr, ehe alle Krönungsfestivitäten vorüber waren und das Alltagsleben auch am Hofe wieder in seine Rechte trat.

Gewiß, das war ein etwas reichhaltiges Feiern. Aber Friedrich hatte Grund zu Fest und Freude. Gegen Mißgunst und Intriguen hatte er sein Ziel erreicht; am eigenen Hofe hatte es bis zur letzten Stunde der Bedenklichen genug gegeben. Nun war er König. Es war an sich sicher keine weltgeschichtliche That. Aber wunderbar scheint die Vorsehung jene Staaten, die zu Großem berufen sind, so zu führen, daß sie jeden Schritt zur rechten Zeit thun. Und zur rechten Zeit hatte Friedrich nach der Königskrone gegriffen; weitzer spannte der königliche Aar von Preußen die Schwingen, als es der brandenburgische Adler hatte thun können, und er trat jenen stolzen Flug an, der ihn und mit ihm das ganze deutsche Volk zur Sonnenhöhe führte: „Nec Soli cedas!"

Ausland.

Der südafrikanische Krieg.

Dewet's Marsch nach Transvaal, der in England vielfach kommentirt wird, kann nur den Zweck verfolgen, in Gemeinschaft mit den Kommandos von Botha, Delarey und Beyers einen Schlag gegen das britische Hauptquartier in Prätoria zu führen. Lord Kitchener scheint derselben Meinung zu sein, denn er konzentrirt dort alle verfügbaren Truppen, von denen die ganze Stadt voll ist. Wir halten es jedoch durchaus für unwahrscheinlich, daß die Buren einen offenen Angriff auf Prätoria wagen werden; viel näher liegt die Möglichkeit, daß sie lediglich beabsichtigen, die Stadt von allen Seiten einzuschließen, um den Versuch zu machen, ihre Gegner auszuhungern. Von Norden, Osten und Westen her haben Botha, Delarey und Beyers diese Einkreisung im weiten Bogen auch bereits besorgt und der jetzt von Süden heranrückende General Dewet schließt den Ring.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010118027/fragment/page=0002

Daß die Art der Kriegführung bei der Dauer der Kämpfe auf beiden Seiten eine immer erbittertere wird, ist nur natürlich; "gerechten Zweifeln muß aber folgende Meldung der "Pall Mall Gazette" begegnen: In einem Schreiben an diese Zeitung behauptet Mr. H. W. Massingham, der frühere Redacteur des „Daily Chronicle", in einem Briefe eines englischen Offiziers gelesen zu haben, daß mündlicher Befehl gegeben wurde, in den gegenwärtigen Operationen gegen Dewet keine Gefangenen zu machen, und daß in dem Theile der Operationen, der die Einschließung Dewet's zwischen dem Oranje- und dem Caledonian-Flüsse bezwecke, auch wirklich keine Gefangenen gemacht wurden. Diese Behauptung ist deßhalb nicht recht glaubwürdig, weil eine solche Maßregel zu Repressalien führen müßte, bei denen der größere Schaden auf seiten der Engländer wäre.

Oesterreich-Ungarn.

Die Wiener Handelskammer wählte gestern die bisherigen Reichsrathsabgeordneten Kitschelt und Klink wieder. Die bisherige, durch die Neuwahlen stark vermehrte Schönerergruppe des Reichsraths wird, wie die „Ostdeutsche Rundschau" mittheilt, auch in Zukunft keinen Klub bilden, sondern als „Alldeutsche Gruppe" eine Vereinigung Alldeutsche gesinnter sein, bei welchen die gleiche Gesinnung die Klubsitzungen zu ersetzen vermag. Jenen Abgeordneten, welche sich diesem Verbande anschließen, wird folgende Erklärung zur Unterschrift vorgelegt:

Wir streben ein solches bundesrechtliches Verhältniß der deutsch-österreichischen Länder mit dem Deutschen Reiche an, das die Erhaltung unseres Volksthums dauernd sichert. Wir bekämpfen jede Regierung, die diesem unserem Ziele entgegenwirkt und können an Loyalitätskundgebungen nicht theilnehmen, so lange eine derartige Regierungspolitik besteht. Unser Volksthum von jedem Fremden, daher auch von jüdischem Einflusse reinzuhalten und uns von Rom loszusagen, halten wir für unsere selbstverständliche Pflicht.

Wegen Veröffentlichung dieser Erklärung wurde, wie die „Leipz. N. N." mittheilen, die „Ostdeutsche Rundschau" gestern mit Beschlag belegt.

*

In Siebenbürgen haben die Städte, um sich der drohenden Magyarisirung der Städtenamen zu erwehren, zu einem eigenartigen, aber vielleicht recht wirksamen Hilfsmittel gegriffen. Sie rufen, laut „Köln. Ztg.", den Beistand der angesehensten Vereinigungen für Erdkunde in Deutschland an und bitten, daß diese sich nicht nur entschieden gegen das Verschwinden der altberechtigten deutschen Städtenamen in Siebenbürgen erklären, sondern auch vor allem ihren Einfluß auf deutsche Verleger und Kartenzeichner ausüben möchten, um die Fortführung der alten deutschen Namen in wissenschaftlichen Werken und namentlich in allen Kartenwerken (Atlanten) noch auf lange völlig zu sichern. Bei den hervorragenden Leistungen Deutschlands auf diesem Gebiet wäre allerdings das gewünschte Entgegenkommen, an dessen Zusicherung kaum zu zweifeln ist, über Deutschlands Grenzen hinaus von fast vorbildlicher Bedeutung. So hat sich jüngst die alte deutsche Stadt Hermannstadt mit einer begründenden Bitte an den Verein für Erdkunde in der Provinz Sachsen, dem Vernehmen nach nicht vergebens, gewandt.

Frankreich.

Die Deputirtenkammer setzte gestern die Berathung der Gesetzesvorlage über die Vereine und Kongregationen fort. Der Minister Pion kam auf eine Rede Viviani's vom Dienstag zurück und drückte seine Befriedigung darüber aus, daß Viviani so offen habe durchblicken lassen, daß die Gesetzesvorlage der Verfolgung der Kongregationen und der Kirche dienen solle. Die Republikaner vergäßen das Konkordat, welches den katholischen Religionsdienst sicherstelle und ebenso klipp und klar das Bestehen der religiösen Orden anerkenne. Er forderte am Schluß seiner Ausführungen Duldsamkeit und Freiheit für alle. (Beifall auf der Rechten.) Der Berichterstatter Trouillot ergriff das Wort zur Erwiderung, verbreitete sich in großen Zügen über den Gesetzentwurf und hob die Gefahren hervor, welche die Kongregationen und ihre in der todten Hand angesammelten Reichthümer für den Staat bedeuteten. Er skizzirt die Moral der Jesuiten und bat schließlich um Annahme des Entwurfs im Namen der Freiheit und der nationalen Interessen. (Beifall links.) — Darauf wurde die Sitzung aufgehoben.

Der Senator Gerand theilte dem Minister Delcassé mit, daß er ihn in der nächsten Sitzung über die Maßnahmen interpelliren wolle, welche die Regierung zur Wahrung der Interessen der Besitzer der äußeren portugiesischen Schuldtitres zu ergreifen gedenke.

Die sozialistische Deputirtengruppe brachte zum Vereinsgesetz einen Zusatzantrag ein, nach welchem sämmtliche beweglichen und unbeweglichen Güter der Kongregationen unverzüglich als Staatseigenthum erklärt, und jene Immobilien, welche die Kongregationen mit Hypotheken belastet haben oder als Miether bewohnen, so lange sequestrirt werden sollen, bis die rechtmäßigen Besitzer dieser Immobilien in unzweifelhafter Weise festgestellt sind.

Spanien.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Madrid, der dortige "Correo" veröffentliche über einen bevorstehenden Karlistenputsch einen Aufsehen erregenden Brief aus Navarra, dem zufolge der Waffenschmuggel ungeschwächt fortdauert. Das ganze Land sei mit karlistisch gesinnten Mönchen geradezu überschwemmt. An allen öffentlichen und vielen Privathäusern wurden auf ihre Veranlassung als herausforderndes Erkennungszeichen Plakate mit dem Herzen Jesu angebracht. In den Sitzungssälen vieler Gemeinderäthe seien bereits die Bilder der Königsfamilie durch Kruzifixe ersetzt. In den Bergen, sowie an Orten, wo die Weinernte verloren gegangen sei, spreche man es offen aus, daß die Zeit der großen Entschlüsse herannahe.

Kleine Notizen.

Der Botschafter Italiens in St Petersburg überreichte dem Großfürsten Thronfolger von Rußland die Ordenskette zum Annunciaten-Orden.

Halim, den Mörder Stambulow's, ist es gelungen, aus dem Gefängniß auszubrechen.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika entsandten das Kriegsschiff „Scorpion" nach Venezuela, um, wenn nöthig, die unrechtmäßige Vertheilung der „New York and Bermudez Company" von ihren Asphaltkonzessionen in Venezuela mit Gewalt zu verhindern.

Provinzialnachrichten.

× Teuchern, 17. Jan. [Ueberfahren.] Infolge des dichten Nebels verunglückten gestern abend auf Bahnhof Deuben die beiden Bahnbeamten Töring und Löblich von hier. Sie wollten einen mit einem Kessel beladenen Wagen rangiren, als sie von dem von Zeitz kommenden Personenzuge überfahren wurden. Beide trugen nicht unerhebliche Verletzungen an den Füßen davon und werden ärztlich behandelt.

* Naumburg, 17. Jan. [Auch eine Belohnung.] Ein Schönburger Landwirth verlor ein Sparkassenbuch über einen großen Betrag. Mehrere Naumburger Damen fanden das Buch und erhielten als Belohnung — eine Mandel Eier.

X. Mühlberg (Elbe), 17. Jan. [Elbe. — Elektrizitätswerk.] Die Elbeverhältnisse der Elbe haben sich auf der oberen Strecke wenig verändert, während auf der unteren Strecke Eisstand eingetreten ist, so daß jetzt nur die Strecke Meißen-Magdeburg eisfrei ist. Der Eisgang auf dieser Strecke ist in den letzten Tagen immer schwächer geworden. An eine Aufnahme der Schiffahrt ist jedoch nicht zu denken, da bei einem etwa eintretenden Witterungsumschlag sich das Eis der oberen Strecke, das eine bedeutende Stärke aufweist, in Bewegung setzen wird. Der nach wie vor niedrige Wasserstand auf der mittleren Strecke hat sowohl an den im freien Strome als auch in den Häfen liegenden Fahrzeugen vielfach Schaden angerichtet, indem die Kähne auf Grund geriethen. Ein bei Riesa gelegener beladener Kahn brach des unebenen Grundes wegen mitten durch und konnte die Ladung nur zum Theil gerettet werden. — Das Bergen des Eises ist nunmehr beendet. Insgesammt sind für Mühlberg an 1000 Fuhren eingefahren, und dafür etwa 3200 Mark verausgabt worden. — Das Elektrizitätswerk kann infolge verspäteter Lieferung der Maschinen 2c. erst zum Frühjahr fertiggestellt werden. Die Gebäude für das Werk, welches von der Alt-Dammer Elektrizitäts-Gesellschaft erbaut wird, haben ihren Stand an der Mühlberg-Burgdorfer Chaussee, ganz in der Nähe der Stadt, erhalten. Von Privaten sind bis jetzt etwa 700 Glühlampen und 13 Elektromotore gezeichnet.

□ Wittenberg, 17. Jan. [Feuer.] In Friedrichstadt brannte gestern abend das Haus der Wittwe Zäpert ab. Das Gebäude ward bald ein Raub der Flammen, da infolge des Frostes Wasser fehlte. Die Ursache des Brandes ist noch nicht aufgeklärt.

* Schönebeck, 17. Jan. [Die Stadtverordneten] haben den Antrag der Magdeburger Elektromotorenfabrik in Westerhüsen um eine 30jährige Konzession zur Abgabe von elektrischem Licht und elektrischer Kraft abgelehnt. Der Magistrat wurde jedoch zu weiteren Verhandlungen ermächtigt.

, Salza, 17. Jan. [Typhus.] Nervenfieber und Typhus, die schon seit sechs Wochen hier grassiren, scheinen uns trotz des trockenen Frostwetters nicht verlassen zu wollen. Auch die neuen Häuser sind jetzt von den unheimlichen Gästen heimgesucht, denen sich zudem noch Scharlach und Masern zugesellt haben. Die Ortsbehörde hat unumehr in einigen Fällen die Ueberführung von Kranken in das Krankenhaus anordnen müssen.

* Halberstadt, 17. Jan. [Diebstahl.] Gestern abend wurde einem Fleischer in der Lichtwerstraße von seinem vor der Thür haltenden Wagen von einem Manne ein halbes Schwein gestohlen. Der Diebstahl wurde sofort bemerkt und der Dieb verfolgt. Als derselbe sah, daß er mit dem Schweine nicht mehr fort kam, warf er dieses weg und floh; er wurde jedoch eingeholt und zur Polizei-Wache gebracht, wo seine Verhaftung erfolgte.

+ Nordhausen, 17. Jan. [Ersatz der Illumination.] Da die große Kälte vielfach einer wirksamen Illumination hemmend entgegentritt, beschloß eine Reihe von Bürgern, ihren Patriotismus auf andere Weise zu bethätigen. Sie führten einen Betrag zur Beschaffung von Heizmaterial für Bedürftige an die Armenverwaltung ab.

* Bleicherode, 17. Jan. [Einen sonderbaren Besuch] erhielt vorgestern nachmittag die zweite Klasse unserer Mädchenschule. Während des Unterrichts spazierte nämlich gemächlich ein Handwerksbursche in die Klasse und forderte die Kinder auf, ihm doch einmal das Lied „Komm', lieber Mai, und mache uns" vorzusingen, während er mit seinem Spazierstock den Takt dazu schlagen wollte. Die Klassenlehrerin und mit ihr die Kinder wurden durch den eigenthümlichen Besuch nicht wenig in Angst und Schrecken gesetzt und riefen um Hilfe, die denn auch in Gestalt des Rektors der Anstalt erschien, worauf dem ungebetenen Gaste plausibel gemacht wurde, daß die Schule nicht der Ort sei, an welchem er seinen Frühlingsstimmungen Luft machen könne. Da der Handwerksbursche stark angetrunken war, wurde er auf die Polizeiwache gebracht. Ob er dort auch noch den Mai besungen hat? Wir glauben's schwerlich!

⊙ Quedlinburg, 17. Jan. [Schenkung.] Ein hiesiger angesehener Bürger hat dem Ortsarmenverbande 1000 M. geschenkt, die am 18. Januar, dem 200jährigen Gedenktage der Erhebung Preußens zu einem Königreiche, an bedürftige hiesige Bewohner vertheilt werden sollen.

† Quedlinburg, 17. Jan. [Im Jähzorn.] Durch Neckereien gereizt hat ein Fleischergeselle ein Messer, das er gerade schärfte, gegen den Lehrling gewandt. Diesem wurde der Unterleib aufgeschlitzt, so daß die Eingeweide herausstraten. Der Unglückliche mußte schwer verletzt dem städtischen Krankenhause übergeben werden.

— [Personalien.] Der Wittwe des Kunst- und Handelsgärtners Müller, Marie geb. Gärtner, Inhaberin der Firma „J. C. Schmidt", zu Erfurt ist das Prädikat einer Königl. Hoflieferantin, dem Rittergutsbesitzer Gardke in Wittgendorf der Titel Oekonomierath verliehen worden.

□ Großbadegast, 17. Jan. [Kohlengasvergiftung.] Während des Gottesdienstes waren Kohlengase in das Innere der Kirche gedrungen, so daß einige Kinder auf den Emporen besinnungslos wurden. Ein schnell herbeigerufener Arzt konnte noch zur rechten Zeit Hilfe bringen.

∧ Leopoldshall, 17. Jan. [Bodensenkungen.] Nachdem verschiedene Schächte der Salzwerke aufgegeben wurden, stellt es sich heraus, daß Bodensenkungen eingetreten sind, die erheblichen Schaden verursachen, für den der anhaltische Staat recht ansehnliche Bergschäden-Zahlungen zu leisten haben wird.

* Jena, 17. Jan. [Professor Haeckel.] Im zoologischen Institut der Universität ist eine Sendung von vierzehn Kisten eingetroffen, welche Herr Prof. Haeckel von Singapore aus gesandt hat. Dieselben enthalten hauptsächlich Korallen (darunter sehr schöne Stöcke), ferner Fische, Muscheln, Schnecken, Seesterne und andere Meerestiere. Ein Theil der Kisten ist zur Zeit noch nicht geöffnet. — Nach den von Herrn Prof. Haeckel eingegangenen Nachrichten hat er von Mitte Oktober an in dem berühmten botanischen Institute zu Buitenzorg auf Java gearbeitet. Nachdem er seine dortigen Untersuchungen über die mikroskopischen Protisten des süßen Wassers mit Ende des vorigen Jahres abgeschlossen, hat er einen Besuch von Mittel-Java unternommen und will dann die Reise nach Padang (an der Südwestküste von Sumatra) antreten, um die dortigen Korallenbänke zu studiren. Mitte Februar gedenkt der Reisende nach Singapore zurückzukehren und Ende April wieder in Jena zu sein.

* Meiningen, 16. Jan. [Volkszählung.] Nach dem vorläufigen Ergebniß der Volkszählung vom 1. Dezember v. J. beliefe sich die ortsanwesende Bevölkerung des Herzogthums auf 250,683 Seelen gegen 234,005 am 2. Dezember 1895. Es bedeutet das eine Zunahme von 7,13 vom Hundert, die größte Zunahme seit den Zählungen von 1871 an, wobei allerdings der Zählungstag sehr zu berücksichtigen ist.

* Gera, 16. Jan. [Erträuft. — Typhus.] Die Dienstmagd Pippig von hier ertränkte sich aus Furcht vor der Strafe, die sie wegen eines Diebstahls zu erwarten hatte, im Mühlengraben. — Im Bereich der unterländischen Ortskrankenkasse sind eine Anzahl Typhusfälle zu verzeichnen, wovon bereits zwei Erkrankte starben.

—r. Eisenach, 17. Jan. [Denkmal.] Schon zu Lebzeiten des Großherzogs Karl Alexander plante man, ihm in Eisenach am Fuße der Wartburg ein Denkmal zu errichten. Nach dem Hinscheiden des Großherzogs ist der Plan aufs neue angeregt worden und findet Anklang im ganzen Weimarischen Lande.

* Leipzig, 17. Jan. [Hoher Besuch.] Anfang Februar wird das sächsische Königspaar unserer Stadt einen mehrtägigen Besuch abstatten.

-s. Leipzig, 17. Jan. [Winterübungen.] Bei den für den 7. und 8. Februar geplanten Winterübungen der 2. Division Nr. 24 soll auch eine in ihrer Ausdehnung bisher noch nicht erreichte militärische Radfahrerübung stattfinden. 60 Mann und 10 Offiziere werden sich betheiligen. Es kommt das Gelände bis südlich über Oschatz hinaus in Betracht.

* Annaberg, 17. Januar. [Beschränkung des Kleinhandels mit Branntwein.] Die Königl. Amtshauptmannschaft hat im Einverständniß mit dem ihr beigeordneten Bezirksausschuß Maßnahmen gegen den Kleinhandel mit Branntwein und den Branntweinschank beschlossen.

⊙ Krimmitschau, 17. Januar. [Kohlenspende.] Der Stadtrath faßte einen nachahmenswerthen Beschluß, demzufolge über 1000 Centner Kohlen an arme Einwohner zur Vertheilung gelangten. Auch Privatleute schließen sich dem Vorgehen des Stadtraths an, um die Noth der Armen zu lindern.

Allerlei aus der Provinz. Die Wiederwahl des Oberbürgermeisters Kraatz in Naumburg auf eine zwölfjährige Amtsdauer hat die königliche Bestätigung erhalten. — In Grimma hat der Seifenfabrikant Hahn durch Erschießen seinem Leben ein Ende gemacht. Als Ursache vermuthet man geschäftliche Verluste. Vor einem Jahre endete der Bruder Hahn's ebenfalls durch Selbstmord. — Das acht Monate alte Kind des Fabrikarbeiters Dähnel in Pößneck wurde am letzten Sonntag von der älteren Schwester, welche einen Topf heißen Kaffee aus dem Ofen nehmen wollte, fast am ganzen Körper schwer verbrüht. Das Kind wurde sofort nach dem Krankenhause geschafft, wo es indessen seinen schweren Brandwunden erlegen ist. — In Coburg starb der Justizrath Emil Deßling im 83. Lebensjahr.

Vermischtes.

Zu dem Ueberfall auf die Personenpost zwischen Sonderburg und Flensburg, über den wir bereits kurz berichteten, wird ausführlicher noch folgendes gemeldet: Die Personenpost hatte am Dienstag abend um 10 Uhr Sonderburg verlassen. Sie hatte außer anderen Postsendungen Wertsendungen im Betrage von 130,000 M. nach Flensburg zu überführen. Zwischen Nübel und Atzbüel sprang plötzlich aus dem am Wege befindlichen Chausseegraben ein Mensch an den Wagen heran, schleuderte gegen den Postillon eine Handvoll Radfahrerbomben und brachte die Pferde zum Stehen. Der im Innern des Postwagens befindliche Postbegleiter, welcher seit dem letzten Ueberfall auf die Sonderburger Post im Oktober 1891 diese beständig zu begleiten hat, sprang aus dem Wagen, um dem Postillon zu Hilfe zu kommen. Der Attentäter zog nun sofort einen Revolver aus der Tasche und feuerte auf den Postschaffner, traf ihn aber nicht. Darauf suchte er schleunigst das Weite, während die Post ihre Fahrt nach Gravenstein bezw. Flensburg fortsetzen konnte. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat bis jetzt kein Resultat gehabt. Man nimmt an, daß der Attentäter die Auslieferung des großen Werthpackets in Sonderburg beobachtet hat und in dem Glauben gewesen ist, daß die Post nur von dem Postillon allein geführt würde; die Dazwischenkunft des Begleiters dürfte sein Vorhaben vereitelt haben. Bei dem erwähnten Ueberfall im Jahre 1891 fielen dem bezw. den Thätern reichlich 6000 M. in die Hände. Die umfangreichen Erhebungen blieben aber damals völlig ergebnißlos.

Ein wündiger Volksvertreter. Dem künftigen österreichischen Abgeordnetenhause wird auch der Bauer Fjiat, ein Anhänger der Stojalowski-Partei, als Mitglied angehören. Dieser Abgeordnete wird eine Menschenart vertreten, welche bisher wohl noch in keinem Parlament der Welt zu finden war. Er ist nämlich Analphabet; die Kenntniß des Lesens und Schreibens ist ihm fremd.

Aus Konitz. Wie wir im Morgenblatte bereits mittheilten, haben gestern in Konitz Massenhaussuchungen stattgefunden. Es handelte sich dabei um eine Absuchung der Umgebung des Mönchsees, sowie um eine Durchsuchung der Wohnungen an der Rähmstraße und dem Mönchanger. Unter den Personen, deren Wohnungen bestichtigt wurden, sind solche, deren Namen neuerdings oder vielmehr neuerdings wieder in der Untersuchung eine Rolle spielen. Das Resultat war, so viel bekannt ist, bis jetzt ein negatives. Um Schriftproben zu gewinnen, wurde bei den Haussuchungen auch eifrig nach Briefen und dergleichen Dingen recherchirt. Anonyme Briefe haben nämlich während der letzten Tage eine gewisse Rolle gespielt. So ist einer bekannten Konitzer Persönlichkeit ein Brief zugegangen, der schwere Verdächtigungen gegen den dortigen Kreisschulinspektor Rhode enthält. Ein der Gattin des genannten Beamten gehöriges Taschentuch wurde seiner Zeit beim Kopfe des Ermordeten gefunden; die Eigenthümerin des Tuches wurde erst durch Zufall entdeckt, nachdem die Behörden sich durch umfangreiche Bekanntmachungen vergeblich bemüht hatten, sie zu ermitteln. Man vermuthet, daß das erwähnte anonyme Schreiben auf einen Rachakt zurückzuführen sei.

Zur Hygiene der Rasirstuben. In der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" berichtet Dr. Max Wendel-Riga über die Gefahren des Rasirpinsels: „In neuerer Zeit, wo die Kenntniß jener kleinsten Lebewesen, der Bakterien, als Krankheitsübertrager durch Wort und Schrift in den weitesten Laienkreisen Eingang und Verständniß gefunden hat, sind die Rasirstuben mit immer strengeren Säuberungs- und Desinfektionsvorschriften seitens der zuständigen Behörden versehen worden. Allmälig wurden die Bürstenwalze, die Rasirseife in Stücken, der Puderquast durch zeitgemäßere Gebrauchsstücke ersetzt: es giebt jetzt Kopfbürsten, bei welchen die Borsten an einer Metallplatte befestigt sind, die behufs Säuberung abgenommen werden kann; als Seife wird ausschließlich Seifenpulver, zum Pudern ausschließlich hygroskopische Watte verwandt. Die übrigen Gebrauchsstücke: der Kamm, das Rasirmesser, die Seifenschale, können wegen ihrer glatten Oberfläche ohne allzugroße Mühe und Zeitverlust in sauberem, wenn auch nicht keimfreiem Zustande gehalten werden. Ein Sorgenkind aber blieb — der Rasirpinsel. Wie viele Bakterien werden nicht durch das Einseifen mittels des ewig gebrauchten, kaum oder gar nicht gesäuberten Pinsels während des mechanischen Aktes des Reibens der Gesichtshaut von einem zum anderen übertragen, wie viele Erkrankungen von Akne, Barteksem, Sykosis, Tuberkulosis, vielleicht auch Lues verdanken dieser Prozedur ihre Entstehung, ohne daß der Erkrankte in vielen Fällen eine Ahnung von der Herkunft seines Leidens hat. Ob der Ersatz des Rasirpinsels durch die Hände des Friseurs, wie es in einigen Gegenden Süddeutschlands, Mitteldeutschlands und Oesterreichs üblich ist, diese Gefahren vermindert, möchte ich bezweifeln. Nun ist kürzlich von einem jungen Techniker ein Pinsel konstruirt worden, der berufen zu sein scheint, diesem Uebel mit einem Schlage abzuhelfen. Diese Konstruktion besteht aus einem Griff mit auswechselbarem Pinsel, welch letzterer sterilisirt und zum Beweise, daß er noch nie benutzt worden ist, mit einer Schutzbandrolle versehen, einem staubsicheren Behälter entnommen und jedesmal in den Griff eingeschaltet wird, um nach der Benutzung sofort durch einen neuen ersetzt zu werden. Das Material, Pflanzenfasern, ist natürlich ein äußerst billiges und steht dabei an praktischer Verwendbarkeit dem bisherigen Hauspinsel kaum nach. Diese hübsche Idee verdient von ärztlicher Seite vollste Anerkennung und Unterstützung, und es ist zu wünschen, daß der hygienische sterilisirte Rasirpinsel recht bald erhältlich sei, damit er dem bisherigen unheimlichen Infektionsträger den viel zu lange behaupteten Platz abnehme und überall obligatorisch werde."

Letzte Nachrichten.

London, 17. Jan. Gerüchtweise verlautet, daß die Buren Zeerust erobert haben.

London, 17. Jan. Aus Standerton wird gemeldet, daß sich sechs Burenkommandos im Ermelo-Distrikt zusammenziehen. Ihr Ziel ist gegen Natal gerichtet. Kommandant ist Louis Botha. Die Gesammtstärke beträgt 6000 Mann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010118027/fragment/page=0003

Fr. Naumann's Kunst-Möbelfabrik

Halle a. S., Rathhausstrasse 14.

Grösstes Lager hochherrschaftl. u. einfacher Möbel.

Specialität: Uebernahme grösserer Einrichtungen
nach eigenen stylgerechten Entwürfen.

Permanente Ausstellung

mustergültiger Einrichtungen modernster Geschmacksrichtung.

Empire, Chippendale, Gothik.

Prima Referenzen königlicher Behörden und hervorragender Baumeister.

Für das neue Schuljahr!

Bereits in Hunderten von Schulen eingeführt!

Otto Müllers
Schönschreibhefte
(9 für deutsch, 8 für lateinisch, 3 mit Geschäftsaufsätzen, 12 nur mit Liniatur.)
An Schulvorsteher **Probehefte unberechnet**; gef. verlangen!
Halle S. Otto Hendel Verlag.

Für Anschlußgleise!

Ca. 2500 m gebrauchte, gut erhaltene, für Anschlußgleise vorzüglich geeignete **Normalschienen**, ca. 130 mm hoch, mit Laschen, billig zu verkaufen. Sofortige Lieferung. Gefl. Anfr. unter L. A. 240 an **Rudolf Mosse**, Leipzig.

Sächsische 3% Staatsrente.

Subscription zum Course von **83.60 Prozent** am **22. Januar.** Anmeldungen nehmen wir **kostenfrei** entgegen.

Hallescher Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Schuhwaaren

vom einfachsten bis zu den elegantesten in größter Auswahl sehr billig.
Herren-Schnallenstiefel v. 8,60 an, **Damen-Spangenschuhe** v. 3.60 an, **Herren-Schnürstiefel** v. 7,90 an, **Damen-Schnürstiefel** v. 6,80 an, **Damen-Gummischuhe** v. 2.30 M. an.

Willibald Wetterling,
Schmeerstraße 23. Ecke Bechershof.

Mark 40 Millionen 3proz. Sächsische Rente.

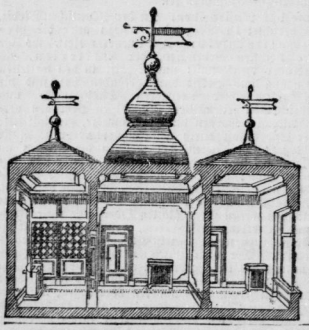
Zeichnungen zu der am 22 Januar cr. zum Course von 83.60% stattfindenden Subscription auf obige Rente vermittelt kostenfrei
Julius Becker, Bankgeschäft, Martinsberg 9.

3% Sächsische Rente.

Anmeldungen auf die am Dienstag den 22. d. Mts. zum Course von **83.60%** stattfindende Subscription auf obige Anleihe nehmen wir spesenfrei entgegen.

Spar- u. Vorschuss-Bank.
Pfahl. Fuss.

Fernspr. 899. **Fr. Noll,** Halle a. S., Mersch. Str. 19. Fernspr. 899.

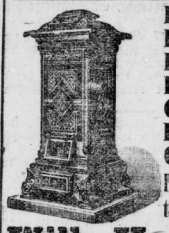


Heizungs-Anlagen für alle Zwecke.
Warmwasserbereitung. und Badeeinrichtungen.
Trocken-Anlagen.
Dampf-, Koch- u. Destillations-Apparate.
Aenderungen und Reparaturen jederzeit.
Kostenanschläge u. Zeichnungen auf Wunsch.

Soeffner's
Masken-Verleih-Geschäft
befindet sich
Bölbergasse 3.

Besonders bei der
heutigen Kohlennoth
belästigen
Intelligente Fabrikanten
mit dem Rauche ihrer Schlote nicht die Nachbarschaft, sondern verwenden denselben gewinnbringend zur Kesselfeuerung durch Einbauen unserer vorzüglichen patentirten Rauchverbrennung in alte und neue Kessel, Braupfannen etc.
Allerfeinste Referenzen.
Seriösen Reflectanten senden Prachtcatalog gratis.
Maschinenfabrik Lichtenberg
Eigenthum der
Deutschen Kunstsandsteinwerke Patent Kleber Act.-Ges.
Berlin-Lichtenberg.

Masken, Narrenkappen in Zeug u. Papier, Chinesische Fächer und Schirme, Narrenscherzartikel, Narrenplakate, Guirlanden
En gros. in unübertroffener Auswahl. En detail.
Albin Hentze, 24 Schmeerstraße **24.**



Dauerbrandöfen, amerik. System, schwarz u. vernickelt,
Dauerbrandöfen, amerik. System, emaillirt u. mit Majolikaeinlagen,
Dauerbrandöfen, irisches System, schwarz und vernickelt,
Dauerbrandöfen, irisches System, emaillirt u. mit Majolikaeinlagen,
Cadés Pat. Kaminöfen,
Demmers Universal-Mantelöfen,
Gasöfen, beste bewährte Fabrikate,
Petrol.-Heizöfen, Gaskochheerde „Prometheus," Hudlerplatten, Gasplättapparate.

Wilh. Heckert, Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 62.

Wilh. Heckert,
Gr. Ulrichstr. 62.

Sprengel & Rink
Inh.: **Franz Sprengels Erben** und **Oskar Klose**
empfehlen
Hochfeine Delicatess-Wein-Sülze,
Strassburger Gänseleber-Trüffelwurst, Kalbsroulade,
Zungenroulade, gef. Schweinskopf, Mosaikwurst,
Ital. Fleischkäse, Mortadella, Kaiser-Galantine,
Galantine von Geflügel — Fasanen — Rebhühner,
Malakoff, Wildschweinskopf farcirt mit Perigord-Trüffeln,
Gänseleberpasteten in Teig-Form,
Echte Schöneberger Würstchen,
Dresdner Appetitwürstchen,
Frankfurter und Frauenstädter Brühwürstchen.
Verschiedene frische Artikel in Aspic
wie:
Schweinskoteletten, junge Hühner, Gänsebraten,
Schwarzwild, Ochsengaumen, Hummer, Reh,
Schweinshaxe etc.
Ital. Fleischsalat täglich frisch.

Nur 3 Tage!

Meiner werthen Kundschaft, sowie allen Pferdeinteressenten von Halle u. Umgegend zeige hiermit ergebenst an, daß ich **am Sonntag, Montag u. Dienstag** mit meinem diesjährigen **ersten Transport nur bester russischer und ostpreußischer Acker- und Wagenpferde** in egalen Farben und in allen Farben im Gasthaus **„Zum goldenen Herz"** in Halle, Mansfelder Str., halte und stelle dieselben unter bekannten coulanten Bedingungen zu billigsten Preisen zum Verkauf. Hochachtungsvoll **Hermann Heyde.**

In wenig Tagen!

Ziehung 25. Januar u. folg. Tage,

Geld-Lotterie Mühlhausen

i. Thür. zur Wiederherstellung der **Marienkirche.** 330 000 Loose.

17 597 Geldgewinne, zahlbar ohne Abzug im Betrage von M.

473,000

Haupt-Gewinn M. **100,000**
Haupt-Gewinn M. **50,000**
Haupt-Gewinn M. **20,000**
Haupt-Gewinn M. **10,000**

1	à	5000	= 5000
2	à	3000	= 6000
10	à	1000	= 10000
30	à	500	= 15000
50	à	300	= 15000
100	à	200	= 20000
200	à	100	= 20000
500	à	50	= 25000
1000	à	20	= 20000
15700	à	10	157000

Mühlhauser Loose à Mk. 3.30
(Porto u. Liste 30 Pfg. extra) versendet gegen Postanweisung oder Nachnahme das General-Debit:
Lud. Müller & Co.
Berlin, Breitestr. 5.
Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Loose in Halle bei Schroedel & Simon (Martin Schilling), Gr. Ulrichstr. 46, C. F. G. Kitzing, Schmeerstr. 26, Otto Hendel, Buchhandlung, Markt 24, Arthur Kopsch, Schmeerstr. 6, Ernst Kleinschmidt, Moritzzwinger 14, Paul Kelsel, Gr. Ulrichstr 36, Joh. König, Wolfstrasse 19, Stoye, Cigarrengeschäft, Riebeckplatz, Pfefferiche Buchhandlung, Markt 22, Rich. Heinze, Cigarren, Mansfelder Str. 7, Wilhelm Knoblauch, Gr. Steinstrasse 41, Franz Reinike, Merseburger Str. 159, Franz Reuter, Cigarren, Leipzigerstr. 58, C. G. E. Linzmann, Geiststrasse 29, Köhler & Pütsch, Geiststr. 32, Carl Hahn, Grosse Steinsstrasse 9, Sabor's Wwe. & Cohn, Inh. R. u. Max Cohn, Gr Ulrichstr. 8, Oskar Schröder, Geiststrasse 47.

Empfehle
mein stets großes Lager
neuer und **gebrauchter**
Möbel
in Nußbaum, Mahagoni, Eiche, Birke,
ebenso imitirt, als:
Buffets, Schreibtische, Prunkschränke, Vertikows, Seiden- und Plüsch-Garnituren, Pancel, Taschen-, Rip-Sopha, Trumeaux, Spiegel, Confissen-, Steg- und Ausziehtische, Rohr-Lehn- und andere Stühle, Bettstellen mit und ohne Matratzen, Kleiderkreträge, Bücherschränke, Waschtische mit ohne Marmorplatte, Nachtsoden, Nachttische, Kleiderschränke, ein- u. zweithür Küchenschränke u. v. m.
Friedrich Peileke,
nur Geiststraße **25.**
Fernspr. 2450.
Kaufe und nehme **alte Möbel stets in Zahlung.**

Miethsvertrags-Stempelbücher und Mieths-Quittungsbücher
empfiehlt
Geschäftsstelle des
Haus- und Grundbesitzer-Vereins
zu Halle a. S., Barfüßerstr. 9.

Für Wiederverkäufer empfehle täglich **Molkereibutter** frisch:
in ½ Pfd.-Stücken zu Originalpreisen.
Rudolf Jacobi, Dreyhauptstraße 2

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit 2 Beiblättern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19010118027/fragment/page=0004